

Was halten Sie von der Zwergensprache?



**Kerstin Muth mit Lilith (8 Monate):** „Ich finde, die Zwergensprache ist eine schöne spielerische Art, um die Entwicklung des Kindes zu fördern. Wenn es einen solchen Kursus in Hildesheim gäbe, würde ich mich anmelden. Allerdings habe ich kein Auto, um woanders hin zu fahren“.



**Katja Cebanova mit Emily (4 Monate):** „Mein Kind wächst bereits zweisprachig auf, ich spreche mit ihm Russisch, mein Mann Deutsch. Ich befürchte, dass noch eine Sprache für die Kleinen zu viel werden könnte“. Jessica Dier meint dazu, dass die Gebärdensprache baut und förderlich ist“.



**Franziska Bettels mit Anton (11 Monate):** „Ich werde das zu Hause auf jeden Fall mal mit einigen einfachen Begriffen wie Essen oder Trinken ausprobieren. Ich glaube auch, dass das funktioniert. Das Spannende wäre ja wirklich zu erfahren, was Anton so alles durch den Kopf geht“.



**Beate Schneider mit Miriam (13 Monate):** „Ein paar Sachen werde ich aus der Schnupperstunde übernehmen, einiges macht man instinktiv ja sowieso. Um mit der Zwergensprache zu beginnen, ist meine Tochter schon etwas zu alt. Aber generell ist das, glaube ich, eine gute Sache“.



**Ilona Kempin mit Bela (7 Monate):** „Mit 85 Euro ist mir ein solcher Kursus ein bisschen zu teuer, aber ansonsten finde ich das Thema ganz interessant. Ich glaube allerdings, dass jedes Kind seine ganz eigenen Zeichen für Dinge wie Essen oder Trinken entwickelt und man sie auch versteht“.



**Barbara Zilles mit Philipp (11 Monate):** „Wenn mein Sohn jünger wäre, würde ich damit vielleicht anfangen und auch einen Kursus belegen, um die Standardbewegungen richtig zu machen. Alltägliche Begriffe wie Essen, Trinken, zu Bett gehen werde ich auch jetzt noch versuchen einzuführen“.

# „Zwergensprache macht Babys ein kleines bisschen glücklicher“



Jessica Dier ist überzeugt: In Babys Kopf sind die Worte bereits vorhanden, lange bevor sie sie aussprechen können. Deshalb schult sie nun Mütter und Kinder in einer einfachen Gebärdensprache.

**Bevor Kinder sprechen können, gibt es zwischen Eltern und Babys eine Fülle von Missverständnissen. Mit Zwergensprache will Jessica Dier damit aufräumen.**

TEXT: MARITA ZIMMERHOF  
FOTOS: WERNER KAISER

Mamm, Mamm, Mamm.“ Aufgeregt rudert Jonas mit Armen und Beinen in der Luft. Irgend etwas beschäftigt den kleinen Jungen gerade sehr – und das scheint er nun unbedingt mitteilen zu wollen. Doch bis seine Mutter erfährt, was ihrem Kind durch den Kopf geht, werden noch Wochen vergehen. Denn Jonas ist erst elf Monate alt. Mehr als ein paar unverständliche Brabbelnde bringt er nicht über die Lippen. „Dabei“, sagt seine Mutter, „würde ich zu gern wissen, was er gerade denkt“.

Den gleichen Wunsch haben auch die jungen Mütter, die mit ihren Babys ins Mehrgenerationenhaus in der Steingrube gekommen sind. Denn Jessica Dier kommuniziert mit ihrer Tochter Sophie schon seit Monaten – obwohl ihre Kleine erst anderthalb Jahre alt ist. Dabei ist das Mädchen kein Wunderkind, das früher sprechen könnte als seine Altersgenossen. Mutter und Kind benutzen vielmehr die Zwergensprache, eine einfache Gebärdensprache, die aus leicht verständlichen Handzeichen besteht.

Einige Zeichen sind so selbstverständlich, dass sie ohne Absprachen kulturenübergreifend funktionieren: Wer den Kopf auf seine gefalteten Hände wie auf ein Kopfkissen legt, signalisiert, dass er müde ist. Wer Durst hat, wird wohl überall auf der Welt verstanden, wenn er die Hand wie einen Becher zum Mund führt. In der Zwergensprache bedeuten beide Gesten genau dieses. Doch das Vokabular ist noch viel, viel größer.

In den USA, erzählt Jessica Dier, wird Babysprache schon seit 30 Jahren benutzt. Vor 20 Jahren ist die Welle nach England geschwappt. Dort wurde eine junge deutsche Mutter darauf aufmerksam: Vivian König. Zurück in Deutschland stellte sie enttäuscht fest, dass „Baby signing“ hier noch kein Thema war. Also ergriff sie 2004 selbst die Initiative, bot Kurse an, bildete Trainer aus, um „die kommunikative Lücke“ zwischen Kindern und El-

tern zu schließen, ehe sich die Sprechmuskulatur so weit entwickelt hat, dass Kleinkinder kontrollierte Laute formen können. Inzwischen gibt es im deutschsprachigen Raum 150 ausgebildete Trainerinnen (und einen einzigen Trainer).

Eine von ihnen ist Jessica Dier aus Vechelde bei Peine, gelernte Erzieherin und selbst dreifache Mutter. Als ihr ältester Sohn im Babylalter war, kannte sie die Zwergensprache noch nicht. „Leider“, sagt sie heute. Doch mit ihren beiden Jüngeren hat sie regelmäßig geübt – und dabei erstaunliche Einblicke in die Welt ihrer Kinder gemacht.

Nun will die junge Frau mit den freundlichen braunen Augen und dem warmherzigen Lächeln andere Mütter für die Zwergensprache begeistern und hat zum Schnupperkursus eingeladen. Während die Babys auf einer bunten Decke auf dem Boden sitzen, an ihrem Spielzeug herumkauen oder neugierig zu ihren Altersgenossen rob-

ben, sind es nun die Mütter, die konzentriert zuhören. Dier ist überzeugt, dass die Wörter im Kopf der Kinder existieren, lange bevor die sie in Sprache umsetzen können. Die Entwicklung der Muskeln von Zunge, Mund und Stimmbändern, die es zum kontrollierten Sprechen benötigt, sei erst zwischen dem 12. und 20. Monat abgeschlossen. Mit ihren Händen aber könnten die Kleinen viel früher umgehen.

Das A und O ist, Wort und Geste stets zu verbinden. Und das nicht nur manchmal, sondern ständig. Anfangs, räumt die Trainerin ein, hätten die Kleinen nur interessiert geschaut, was Mama ihnen da gerade Lustiges vormacht. Doch nach sechs bis zwölf Wochen hätten sie begonnen, die ersten Zeichen nachzumachen. Anfangs noch etwas ungenau und verworren, bald schon immer präziser.

„Und nun“, versichert Dier, „beginnt das kleine Wunder.“ Obwohl die Kinder stimmlich nicht mehr als ein unverständliches Glucksen und Brabbeln über die Lippen kriegen, machen sie den Erwachsenen klar, was genau sie möchten. Soll es ein Apfel sein oder lieber

eine Banane? Immer wieder hat Dier die Gesten für beide Obstarten vorgemacht. Für den Apfel wird vor dem Mund ein Kreis geformt, für die Banane gestrichelt die Schale abgepeilt. Und siehe da: Sophie möchte eine Hand zur Faust ballt (um die imaginäre Banane festzuhalten), imitiert sie mit der anderen der Abstreifen der Schale. Als ihre Mutter aus dem Obstkorb genau diese Frucht herausgreift, huscht ein Strahlen über das Gesicht des Kindes.

„Der Umgang mit den Kindern ist viel unkomplizierter geworden“, versichert Dier. „Oftmals quengeln sie ja nur, weil sie nicht verstanden werden und gerade nicht das passiert, was sie gern hätten.“ Einige der Mütter nicken. Das haben auch sie schon erlebt. „Mit der Gebärdensprache sind die Babys zufriedener und vielleicht auch ein kleines bisschen glücklicher, weil sie sich damit endlich ausdrücken können“, wirbt Dier für ihre Sache.

„Mein Kind ist bereits elf Monate, ist es da nicht schon zu alt“, fragt eine Besucherin allerdings skeptisch. Nein, sagt die Trainerin. Mit der Zwergensprache könne man zwar schon mit sechs Monaten beginnen, doch auch mit einem Jahr lohne sich die Mühe, zumal ältere Kinder schneller und mehr Gesten lernen.

Die Basissprache umfasst 100 Worte, für fortgeschrittene Eltern (und Babys) kann das Vokabular auf 350 Begriffe anwachsen. Damit lässt sich dann schon eine Menge mitteilen: Beim Spazierengehen sah Sophie zum Beispiel immer wieder einen Jogger in schwarzen Trainingshosen. Das kleine Mädchen registrierte den Mann ganz genau. Nun kannte es zwar keine Geste für Jogger, wohl aber für die ebenfalls schwarz gefiederten Pinguine, deren watschelnder Gang mit zum Boden gestreckten Armen und hochgezogenen Handflächen symbolisiert wird. „Immer wenn sie den Jogger entdeckt, macht sie die Geste für den Pinguin. Kinder haben eine unwahrscheinlich schöne Welt, und es lohnt sich wirklich, sie näher kennenzulernen“, schwärmt die Babysprachen-Ausbilderin.

Die Geschichten sprudeln nur so aus ihr heraus: Als die Familie im Auto zur Großmutter fährt, erkennt Sophie nach einer Woche die Häuser in der Straße wieder. Mit begeistertem Juchzen macht das damals neun Monate alte Mädchen das Zeichen für Oma: In Anlehnung an den großmütterlichen Dutt vergangener Tage wird dafür die Hand an den Hinterkopf gelegt.

Mutter wird übrigens mit einem sanften Streicheln der Wange gebärdet, während für den Vater mit seinem manchmal kratzigen Bart das Kinn gerieben wird. Der Opa scheint hingegen noch aus der Kaiserzeit zu stammen, denn er trägt, wenn man der Geste Glauben schenken mag, noch immer einen gewirbelten Kaiser-Wilhelm-Bart, der mit einer Drehbewegung auf der Wange dargestellt wird.

„Kinder saugen alles begierig auf, was ihnen an Informationen geboten wird“, ist Dier überzeugt. „Sobald sie entdecken, dass sie mit ihren Gesten verstanden werden, dass sie damit Aufmerksamkeit bekommen, platzt geradezu ein Knoten. Sie werden sich wundern, was Ihre Kinder Ihnen alles zu sagen haben!“

Besonders gern verbindet Jessica Dier Lernen mit Musik, denn Sprachentwicklung hat viel auch mit Rhythmus zu tun. Um die Aufmerksamkeit der Kinder im Mehrgenerationenhaus für sich zu gewinnen, teilt die Sprachtrainerin Rasseln und Schellen aus. Wie die funktionieren, muss den Babys niemand beibringen. Wie selbstverständlich greifen sie zu den Instrumenten und strahlen über das ganze Gesicht, wenn das Spielzeug beim Schütteln lustige Töne macht.

Mit großen neugierigen Augen lauschen sie auch den Liedern, die ihre Mütter gemeinsam mit der Trainerin singen. „ABC, die Katze lief im Schnee...“ Zu dem Wort Katze streifen Dier und die anderen Frauen bildhaft an den Schnurrhaare der Samtpfoten entlang, bei dem Wort Schnee lassen sie ihre Hände mit wackelnden Fingern sanft nach unten gleiten, gerade so, als würden Schneeflocken herab rieseln. Die Babys blicken mit großen Augen auf jede Geste, auch wenn sie sie beim ersten Mal wohl noch nicht verstehen.

„Wichtig ist, die Aufmerksamkeit der Kinder immer wieder neu zu gewinnen.“ Da greift die Erzieherin auch schon mal in die Trickkiste. Seifenblasen haben auf die kleinen Krabber eine immense Wirkung. Staunend schauen sie auf die bunten Kugeln, die aus dem Nichts zu kommen scheinen, versuchen, sie mit ihren Händen zu erfassen – und blicken fragend, wo die lustigen Blasen – Pling – denn mit einem Mal geliebten sind.

Die Verfechter der Zwergensprache sind überzeugt, dass mit dieser Bilingualität der etwas anderen Art die Lernfähigkeit der Kinder generell verbessert wird. Neurowissen-

schaftler haben nämlich herausgefunden, dass die Kopplung von Wort und Geste die Bildung von Synapsen verstärkt. Synapsen sind Kontaktstellen zwischen den Nervenzellen, die der Signalübertragung und Speicherung von Informationen dienen. Ein weiterer Effekt: Beim Sprechen wird die linke Hirnhälfte angeregt, während bei visuellen Wahrnehmungen Areale in der rechten Hirnhälfte aktiviert werden.

„Bei Sprachtests unter Grundschulkindern kam heraus, dass Kinder, die die Babyzeichensprache erlernt haben, einen um 3000 Wörter größeren Wortschatz hatten als ihre Altersgenossen“, sagt Dier. Zugleich macht sie aber auch deutlich: „Wir wollen keine kleinen Genies heranziehen, wir wollen uns ein-

fach mit unseren Kindern unterhalten – und in diesem Alter sind sie motorisch nun einmal am weitesten.“ Wer sich auf das Experiment Zwergensprache einlässt, muss damit leben, dass Kinder früh ihren Standpunkt, manchmal auch ihren Dickkopf vertreten. Als sich Sophie über ihre Mutter geigert hat, untermauerte sie ihren Protest mit einem pendelnden Zeigefinger, üblicherweise das Zeichen für Nein, und ließ ihre verblüffte Mutter ziemlich zerknirscht zurück. Der Rüffel hat gegessen.

Und einmal, erzählt Jessica Dier lachend, habe ihr Sohn Lenard sogar den eigenen Vater verpetzt. Ihr Mann sollte den Knaben zu Bett bringen, doch – sagen wir zu Gunsten des Vaters mal: aus Vergesslichkeit – fiel an diesem Abend das sonst übliche Zähneputzen aus. Der Vater saß längst wieder ganz entspannt auf dem Sofa und wählte den Sohnnemann in süßen Schlummer, als der plötzlich in der Wohnzimmertür stand und mit der Zähneputzgeste – einem Zeigefinger, der über die Zahnleiste huscht – den Hausherrn ziemlich alt aussehen ließ. Erwischt. Diese Lektion, versichert seine Ehefrau amüsiert, habe ihr Mann gelernt. Seither geht es erst ins Bad, dann ins Bett. Daumen hoch. Das Zeichen für super.

Mehr über die Gebärdensprache gibt es unter [www.babyzeichensprache.com](http://www.babyzeichensprache.com). Unter Kursorte & Termine „Peine“ anklicken, um zu Jessica Dier zu gelangen. Sie ist auch unter 0 53 01/80 39 30 zu erreichen. Am Donnerstag, 6. September, beginnt ein Kursus in Sarstedt, am 2. Oktober in Vechelde. Bei entsprechender Nachfrage sind auch Kurse in Hildesheim möglich.



„Mama“: Meistens das erste Wort, das Babys über die Lippen kommt. In der Zwergensprache wird dafür sanft die Wange gestreichelt.



„Papa“: Jessica Dier reibt ihre Hand über das Kinn. Bei ihr ist die Haut ganz zart, bei Männern hingegen oftmals ziemlich stachelig.



„Mehr!“ – eines der Lieblingszeichen der Kleinen. Dafür wandern die Finger der einen Hand in die geöffnete Handfläche der anderen.



„Schokolade“ heißt dieses Zeichen und nicht etwa Zahnschmerzen. Wer zu viel nascht, kann allerdings Zahnschmerzen bekommen.



„Müde“: Diese Geste erklärt sich sofort. Wenn der Kopf auf den zum Kissen gefalteten Hände liegt, will Baby einfach nur noch schlafen.